

<b>Zeitschrift:</b>	Appenzellische Jahrbücher
<b>Herausgeber:</b>	Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
<b>Band:</b>	151 (2024)
<b>Artikel:</b>	"Ich singe, seit ich bin" : Rudolf Lutz ist künstlerischer Leiter der J.S. Bach-Stiftung
<b>Autor:</b>	Spörri, Hanspeter
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1055119">https://doi.org/10.5169/seals-1055119</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Ich singe, seit ich bin»

*Rudolf Lutz ist künstlerischer Leiter der  
J.S. Bach-Stiftung*

HANSPETER SPÖRRI

Seit 2006 bringt der Musiker Rudolf Lutz im Auftrag der J.S. Bach-Stiftung St. Gallen hauptsächlich in der reformierten Kirche Trogen und ab und an auch anderswo, in den reformierten Kirchen von Speicher oder Teufen zum Beispiel, mit Chor, Orchester und Gesangssolistinnen und -solisten monatlich eine Bachkantate zur Aufführung. Bis ca. 2028 soll das gesamte Vokalwerk von Johann Sebastian Bach (1685–1750), rund 200 geistliche und 20 weltliche Kantaten, sechs Motetten, diverse Messsätze, die Passionen, die Oratorien sowie die h-Moll-Messe, aufgeführt werden. Zusammen mit Werkeinführungen und Reflexionen über die Texte werden sie auf Ton- und zum grössten Teil auch auf Bildträgern festgehalten. Ein gigantisches Vorhaben, das weit fortgeschritten ist und im Lauf der Zeit durch Formate wie die seit 2014 im Zweijahresrhythmus stattfindenden Appenzeller Bachtage oder Gastkonzerte in Leipzig, Wien und andernorts ergänzt wurde.

Zu den Besonderheiten der Togner Bach-Konzerte gehören die Werkeinführungen, für die eine Dreiviertelstunde Zeit reserviert ist. In ihnen schildert Rudolf Lutz zusammen mit Pfarrer Niklaus Peter – und früher Karl Graf – musikalische und inhaltliche Besonderheiten des jeweiligen Werks – und er singt Partien daraus zusammen mit dem Publikum. Um Perfektion geht es dabei nicht. Aber wer die Kantate mitsingt – oder manchmal nur mitbrummt – gewinnt zu ihr ein persönliches Verhältnis. Wenn sie wenig später von Profis interpretiert wird, ist einem die Melodie schon ein bisschen vertraut. Singen, sagt Rudolf Lutz, schaffe eine Verbindung zum Herzen, zum Kopf, zu den eigenen Erfahrungen – und Erinnerung: «Ich singe, seit ich bin.» Von seiner Mutter habe er erfahren, dass er schon gesungen habe, bevor er zu sprechen begann und bevor er gehen konnte. In der Familie war deshalb niemand überrascht, als er den Wunsch äusserte, Musiker zu werden. Wegen seinem Vater aber wurde er zunächst Lehrer. Ein musikalischer Lehrer. Stellte er fest, dass die Klasse unruhig und unkonzentriert wurde, hiess er sie aufzustehen und singen. Ein Lied wie «What shall we do with the drunken sailor» veränderte die Stimmung im Handumdrehen.

Von Werner Graf, dem blinden Organisten der Leonhardskirche St. Gallen, hatte Rudolf Lutz einst gelernt, wie wichtig beim

Begleiten der Kirchenlieder im Gottesdienst die Atempausen sind: «Wenn du alles legato spielst, erstickst du die Gemeinde!» Er gewöhnte sich deshalb an, selbst mitzusingen: «So sind die Atempausen nicht zu kurz und nicht zu lang, und ich bin ein guter Halleluja-Traktor: Ich fahre, und die Gemeinde ist angehängt.»

In der Kirche Trogen staune ich über mich selbst. Seit der Schulzeit bin ich überzeugt, dass ich nicht singen kann, den Ton nicht treffe, die Melodie nicht im Kopf behalte. Doch die Begeisterung, die Rudolf Lutz ausstrahlt, überträgt sich auch auf mich. Für Leute wie mich gäbe es schon eine Methode, sagt Rudolf Lutz: «Das haben wir im Lehrerseminar gelernt. Sing laut! Du wirst sehen: Plötzlich triffst Du den Ton. Es ist wie im Sport eine Frage des Trainings. Der Stimmapparat lässt sich trainieren. Und Dein Gehör ist in der Lage, die feinsten Unterschiede zu erkennen.» In der Sprache könne ich das ja auch, sagt er, und führt als Beispiel die unzähligen Varianten an, mit denen man im Appenzeller Dialekt Ja sagen kann: «Auf die Betonung kommt es an. Durch sie kann sich die Bedeutung ins Gegenteil verkehren.»

Auch beim Singen wandle sich der Ausdruck mit Betonung und Rhythmus. Wichtig sei auch die Wiederholung, der «mätrische Anteil». Ein Lied werde durch die Wiederholung nicht langweilig, im Gegenteil. Es offenbare mehr und mehr von seiner Tiefe.

Und so sind wir wieder bei den Bachkantaten, die in der Regel am gleichen Abend und für das gleiche Publikum zweimal aufgeführt werden. Wie war das eigentlich im Jahr 1999, als der Unternehmer Konrad Hummler fragte, ob er, der Musiker Rudolf Lutz, bereit wäre, innerhalb von etwa 25 Jahren das gesamte Vokalwerk von Johann Sebastian Bach aufzuführen? «Bist Du verrückt?», habe er vermutlich gesagt, «spinnst Du? Ich will mich doch nicht unter Bach begraben lassen.» Er war damals ein glücklicher Musiker, dirigierte den St. Galler Bachchor und das St. Galler Kammerensemble und dozierte an verschiedenen Konservatorien. Hummler sei etwas enttäuscht gewesen, erinnert sich Lutz. Aber in ihm habe es zu arbeiten begonnen. Musikalisch sei er seit je an vielem interessiert, sei ein Allrounder, liebe Jazz, Volksmusik, Brahms. «Wann kommst Du wieder so eine Chance», habe er sich gefragt. Und schliesslich sagte er sich: «Why not?» Es war eine extreme Lebensentscheidung. Fast wie eine Ehe. Lutz ist glücklich, dass er über all die Jahre durchgehalten hat. Und er hofft, auch noch die restlichen ungefähr vier Jahre die Kraft für die monatlichen Aufführungen aufbringen zu können. Jetzt, sagt er, habe er ein Gefühl für den Koloss Bach. Er sei bei jeder Auseinandersetzung mit einer weiteren Kantate von neuem erschüttert über deren musikalischen Ausdruck.

«Es war eine extreme Lebensentscheidung.»



*Rudolf Lutz, 1951 in St. Gallen geboren, wo er heute noch wohnt. Er ist Organist, Pianist, Cembalist, Chorleiter, Musikpädagoge, Komponist sowie Dirigent und künstlerischer Leiter der J.S. Bach-Stiftung. Einmal im Monat leitet er in St. Gallen das «Singen mit Ruedi». 2021 hat ihm die Universität Zürich die Ehrendoktorwürde für Theologie verliehen.*

Die zahlreichen professionellen Mitwirkenden im Chor, im Orchester und im Hintergrund bezeichnet Lutz als «verschworene Gemeinschaft». Die Formationen würden zwar immer wieder neu zusammengestellt in Absprache mit den zwei Konzertmeisterinnen und der Choragentin, «aber es sind immer wieder die gleichen Leute dabei, die sich kennen». Als er 2024 wegen Krankheit erstmals nicht an einer Aufführung teilnehmen konnte, sei es ein gutes Gefühl gewesen, zu wissen, dass es auch ohne ihn klappe: «Im Grunde ist das, was wir machen, ein Gemeinschaftswerk. Ich kann viel Verantwortung abgeben, bringe mich aber dadurch ein, dass ich das aufzuführende Werk und seine musikalische und inhaltliche Aussage genau studiere.»

Und immer wieder singt er Teile der Kantate für sich. Singen sei für ihn fast so etwas wie beten, sagt Rudolf Lutz, Luther zitierend. Und wer ein Kirchenlied singe, bete sozusagen doppelt. Das bringt mich auf die letzte Frage: Wie hältst Du es eigentlich mit der Religion, will ich wissen. Und sage, dass er, Rudolf Lutz, auf mich ganz und gar nicht den Eindruck eines Frömmelers mache. Er sei «ein Mensch, der sich mehr und mehr für die Bibel interessiere», antwortet er und zitiert einen Satz, den Jesus laut dem Markus-Evangelium gegenüber seinen Jüngern äusserte: «Habt Salz in euch und haltet Frieden miteinander.» Für ihn heisse das: Seid ehrlich, sagt einander, was ihr denkt, aber bleibt im Frieden.

«Singen ist für mich fast so etwas wie beten.»